

Diskussion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 58

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diskussion

Gemäss dem Willen des Komponisten

Ich beziehe mich auf den Artikel von Toni Haefeli, «Wanderer zwischen zwei Kulturen», über die neu erschienene CD mit Werken von Isang Yun, die ich mit Verena Bosshardt und Omar Zoboli bei Jecklin eingespielt habe (Dissonanz Nr. 57, S. 46).

Es ist immer angenehm, eine lobende Kritik über eine Arbeit zu lesen, die meine Kollegen und ich in möglichst ernsthafter und angemessener Weise zu leisten versucht haben. Dennoch sind wir über eine Bemerkung erstaunt, die sich auf die Interpretation des Themas aus dem «Musikalischen Opfer» im Soloviolinstück «Königliches Thema» bezieht.

Ich möchte betonen, dass es sich dabei keineswegs um eine persönliche Entscheidung handelt, sondern dass es vielmehr der Komponist selbst ist, der mich gebeten hat, das Thema in dieser Weise auszuführen: Er hat mehrfach darauf hingewiesen, dass er es nicht in der barocken Manier gespielt zu haben wünsche, wie dies heute üblicherweise zu hören ist, sondern vielmehr in sehr eindringlicher Weise, kräftig und mit viel Vibrato.

Der Autor des Artikels, der im übrigen die differenzierte Art der Interpretation hervorhebt, hätte sich vorstellen können, dass meine Interpretationsweise keineswegs zufällig ist, zumal bekannt ist, dass wir mit dem Komponisten zusammengearbeitet haben.

Saskia Filippini

Wörter, Meinungen, Fragezeichen

Die bisherige Zweisprachigkeit der «dissonance/dissonanz» gilt nicht mehr – dies entnehme ich einer knappen Mitteilung vom August 1998. Flinke und fähige Übersetzer springen künftig in unserem Auftrag über den Röstigraben und garantieren zwei «grundsätzlich identische» Ausgaben auf Französisch und Deutsch (der Ausdruck ist meines Erachtens unlogisch). Sind denn die Leserinnen und Leser zu bequem geworden? Ist Zweisprachigkeit nicht mehr markt-konform? Oder fürchtet man, lesende Kollegen der Nachbarländer mit Fremdsprachigem zu belästigen? – Wer also künftig alle Artikel in der Originalsprache lesen will (Zwischenfrage: was passiert mit italienischen Artikeln?), muss diesen Luxus auch bezahlen.

Ich halte diesen kulturellen Entscheid für ein falsches politisches Signal. Die Begegnung verschiedener Sprachen und Kulturen auf übersichtlichem Raum – immerhin ein wesentliches Potential der Schweiz – wird so aufs Spiel gesetzt. Die verstärkte Anbindung der einzelnen Sprachregionen an die Nachbarländer erinnert mich an gewisse Schweizer Haltungen zur Zeit des Ersten Weltkriegs, auch an gegenwärtige Historikerdebatten.¹ Oder haben die Redaktoren gar eine Schweizer Musikzeitschrift auf Englisch erwogen? Auch dafür gibt es heutige Parallelen.²

Bei der Lektüre der Nr. 57 blieb ich auf Seite 34 der französischen Ausgabe, im Aufsatz von Patrick Müller, an einem kleinen (übersetzten) Wörtchen hängen: «...Klaus Huber ou Heinz Holliger ne sont pas les seuls musiciens exilés...». Im deutschen Original (S. 34) ist da vom «Export von Menschen» die Rede. Beide Ausdrücke, der übersetzte wie der originale, sind meines Erachtens falsch: Das Original setzt in flotter Sprache das Produkt mit dem Produzenten gleich; die Übersetzung hingegen braucht ein Wort («exilés»), das im eigentlichen Sinne nur für Menschen gilt, die Bannspruch und Todesdrohung ins Exil zwingen. Dass Schweizer Musiker und Musikerinnen zu allen Zeiten zu Studium und Arbeit ausgewandert sind, um ihre Situation zu verbessern, entspricht vor allen Dingen Gegebenheiten des Marktes. Andererseits gibt es viele Musiker aus dem Ausland, die an Schweizer Wohnsitz und Staatsbürgerschaft mit

allen ihren Vorteilen partizipieren, was ich ebenso für selbstverständlich halte.

So setze ich Fragezeichen um Fragezeichen – zum Gelesenen wie zur Präsentation. Um bei einfachen Dingen zu bleiben: Ich wünschte mir die Autoren- und Übersetzernennungen überall mit vollem Namen. Auch könnte Übersetzen im erweiterten Sinne Lektorat am Original bedeuten und solcherart Ungenauigkeiten³ und Inkongruenzen, die es immer wieder geben kann, aufspüren. Eines allerdings wünsche ich der «dissonanz – dissonance» auch in neuer Aufmachung nie: dass sie der Verheissung ihres Titels verlustig ginge...

Jean-Jacques Düнки

1. Siehe Weltwoche No. 33/1998 Artikel von Alain Zucker und Leserbrief von Antoine Fleury in No. 37/1998.

2. In den Niederlanden (wo eine anders gelagerte Sprachensituation vorliegt) sind seit Jahren die Zeitschriften von Gaudeamus und Donemus auf Englisch publiziert worden. Ein Fall der jüngsten Zeit ist das Journal der holländischen Clavichord-Gesellschaft, das seit einem Jahr auf Englisch erscheint.

3. Mit Verwunderung lese ich im Bericht von Philippe Albèra von Symphonien von Roger Sessions, "acht an der Zahl" (S. 48 deutsche Ausgabe/p. 46 édition française): Ich war 1980 in Baltimore bei der Uraufführung der 9. Symphonie als Hörer zugegen.